



Momente des Entstehens

zum Ersterscheinen der Notizen

**Rosa Strasser, Ingrid Handle,
Josef Watschinger, Beate Weyland
und Michael Zinner**

redigiert von Rosa Strasser und Michael Zinner

online verfügbar unter <https://www.nab-notizenarchitekturbildung.net>

gefördert vom EU-Programm Erasmus+, Projekt PULS+2017-1-AT01-KA203-035056
mit Stand von 16.10.2020

k

Verlag Julius Klinkhardt

Anfänge

„Diese Publikation verdankt ihr Entstehen dem von der EU geförderten und von 2017 bis 2020 laufenden Erasmus+Projekt PULS+ und den dort formulierten Intellectual Outputs IO4 und IO5.“ Diese Beschreibung wäre zutreffend.

Tatsächlich halten Sie erste Ergebnisse einer längeren, sehr viel mehr umfassenden Reise in Ihren Händen. Spuren aus freudigen und irritierenden eigenen Schulerlebnissen, beginnend mit den 1960er Jahren, Erfahrungen und Ereignisse in den beruflichen Biographien als Architekturschaffende, Lehrende, Organisierende, Verwaltende, Aufsicht Führende und Beratende hatten etwas im Verborgenen aufbereitet, sodass einige der hier zum Auftakt der Notizen versammelten Autorinnen und Autoren bei ihrer Begegnung auf einem Symposium 2012 Linz (<http://2012.schulraumkultur.at/>) mit einem feiner gespitzten Ohr hin- und aufhorchten: Resonanzen? Wiedererkennen? Ähnliche Motive? Der Ernst stärker als die Eitelkeit? Eine Wellenlänge, der man vertrauen könnte? Energie, um aktiv zu werden?

Man beschließt, an dem, was man in Umrissen als verbindendes Thema erkennt, dranzubleiben, sich auszutauschen, Allianzen zu schmieden, an gemeinsame Vorhaben zu denken. Eine Einladung zu einem weiteren Treffen in Brixen wird ausgesprochen. Denn ein dringender Bedarf, Schule und Bildung nicht nur neu zu denken und zu organisieren, sondern auch neu zu bauen, scheint allen offenkundig. Eine große Aufgabe mit vielfältigsten gesellschaftlichen Implikationen ruft, wie der Weinberg, wenn man es mit einem biblischen Wort sagen wollte, nach Arbeiterinnen und Arbeitern!

Acht Jahre später können Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, einige Momentaufnahmen vielleicht einen Eindruck vermitteln, wie diese ersten Seiten der „notizen zu Architektur und Bildung“ entstanden sind und warum sie beschaffen sind, wie sie vor Ihnen liegen.

im Hotelgarten

In einem sind wir uns rasch einig: „Auf keinen Fall fertige Rezepte. Eher Geschichten. Geerdete, handfeste Geschichten, die wichtige Erfahrungen lebendig halten, an die andere anknüpfen können.“ Doch in welcher Form legen wir unser Vorhaben an?

eine der Ideen

„Könnten wir Polaritäten aufspannen, die uns helfen, unseren Gegenstand besser zu erfassen? Könnte die Spannung dazwischen interessante Gedanken stimulieren?“ Dieser Vorschlag findet Zustimmung. Und daraufhin: „Lasst uns ausprobieren, was entsteht, wenn wir Muster den Rezepten gegenüberstellen, Wandlung der Innovation, Vielfalt der Monokultur, Berühren dem Glänzen und Ermöglichen dem Vorgeben.“

lebendig sein

„Sollten wir nicht den Begriff der Lebendigkeit ins Zentrum unserer Erkundungen stellen?“ Bei einigen von uns haben Christopher Alexanders Buch „Eine Mustersprache“ aus dem Jahr 1977 und sein vierbändiges Werk „The Nature of Order“ aus den Jahren von 2002 bis 2004 intensive Resonanz ausgelöst. „Ein großer Anspruch. Ist Lebendigkeit nicht auch das, was wir meinen, wenn wir die entfremdeten und entfremdenden Phänomene in Architektur und Bildung, die wir laufend wahrnehmen, überwinden wollen?“ – „Auf jeden Fall braucht es die Auseinandersetzung mit theoretischen Modellen anderer Disziplinen, die unser Projekt aus verschiedenen Perspektiven beleuchten!“

Vignetten

Ich schnappe das Wort „Vignetten“ auf und werde ganz aufmerksam – ich wende mich den Sprechenden zu. Ich höre zu, klicke mich in das Gespräch ein. Ich erzähle von meiner Dissertation, von der Forschungsgruppe, davon, dass ich Teil der Innsbrucker Vignettenforschung war. Wir kommen ins Gespräch, erzählen von dem, was uns gerade sehr beschäftigt, sind erstaunt über das gedankliche Übereinstimmen, über Zufälle, die einen zur richtigen Zeit dorthin führen, wo das eigene Können gebraucht wird.

eine Erkenntnis

Eine Kollegin zeigt Bilder eines Raumes, den sich Kinder und ihre Lehrer:innen zu eigen gemacht haben. Der Raum hat etwas von einer Werkstatt. Es scheint alles am rechten Ort zu sein. Eine Ordnung ist nicht erkennbar – und dennoch ist Ordnung da. Keine Behübschungen, doch alles ist voller Leben. Es ist mehr als eine Werkstatt. Ich kann dieses Mehr nicht fassen, nicht beschreiben.

Die Kollegin spricht vom Unfertigen, vom Gestaltbaren, vom Wandelbaren. Ich verstehe, der Raum entfaltet sich durch die Menschen, die Menschen durch den Raum – eher eine liebevolle Beziehung, kein Hin und Her, in dem Fragen auf Antworten folgen, sondern ein Verschmelzen der beiden, welches in ein Entstehen mündet. Passend für die aktuelle Situation und zugleich längerfristig richtig.

Ich verstehe und dennoch verstehe ich nicht, weil ich auf einmal nicht verstehen will. Kurz davor habe ich Bilder einer meiner Schulen gezeigt, habe von Schule als einer Art Bühne erzählt, auf der Lehren und Lernen immer wieder neu inszeniert werden können und versucht, das zu belegen – durch unzählige Bilder vom vielfältigen Umgang mit flexiblem Mobiliar. Ich spüre, dass das Große, das ich mit Überzeugung präsentiert habe, im Vergleich nicht mehr so groß wirkt. Ich erinnere mich an meine Kämpfe, ausgefochten, um in den Südtiroler Schulbaurichtlinien den Begriff der „Gestaltungsbaustelle“ unterzubringen. Ich selbst habe die Gestaltungsbaustelle aber in den Außenbereich verfrachtet, in den Pausenhof.

Im Gespräch mit der Kollegin erlaube ich mir zunehmend, doch zu verstehen. Ich merke, dass in mir etwas in Bewegung geraten ist. Es ist der Beginn, mein Sehen wieder ein Stück zu weiten und eine Thematik, die in mir sehr wohl präsent war, aus ihrer Engführung zu befreien.

auf einer Tagung

Eine Erziehungswissenschaftlerin spricht in ihrem Seminar von den „Geschenken der Architekten“. Ich bin auf der Stelle interessiert und höre aufmerksam hin. Für mich scheint sie Schönheit zu lieben, sie als solche, als Menschenrecht und Menschenpflicht zu erleben. Ihr Kunstsinne lässt mich weiter an Schönheit in der Welt glauben. Sie ahnt, findet und benennt Schönheit ohne große Worte.

nach einem Kurs

Wir sitzen zu siebt in einem nicht besonders gastlichen Raum und erleben in der Reflexion unseres eben beendeten Seminars, wie verschieden wir denken – obwohl wir seit über sechs Jahren gemeinsam das Wechselspiel von Lernen und Raum besser verstehen wollen und uns fragen, wie Architektur und Bildung einander bedingen, wie sie einander stärken könnten.

Ich frage mich, wieso Gestalt und Gestaltung in vielfachen Hinsichten vernachlässigt werden, zum Beispiel, wenn es um Seminar-Räumlichkeiten, um Seminar-Unterlagen, und auch, wenn es um Arbeits-Beziehungen geht. Wir geraten in eine inhaltliche Diskussion. Plötzlich fällt ein Satz, der mich elektrisiert: „Die Architektur muss der Schule dienen!“ Ich bleibe am unüberhörbaren Rufzeichen hängen. Wie kann einer sich nur trauen, so vehement das Eine zu fordern? Woher kommt diese Sicherheit, die einem die Kraft für solche Kompromisslosigkeit gibt?

Einen Wimpernschlag lang bin ich gereizt. Dann ratlos. Bis ich plötzlich sehen kann: Ich lege in der Situation dem Rufzeichen spontan ein zweites zur Seite: „Es gilt auch umgekehrt. Die Schule muss der Architektur dienen!“ Darauf: ein Lächeln, ein Blitzen in den Augen beider Rufzeichensetzer. In mir eine Ahnung davon, wie Architektur Schulen inspirieren kann und wie die Beschäftigung mit Lernen und Entwicklung Architekturschaffende und Architekturen inspirieren wird. Ich sehe plötzlich dieselben Menschen in neuen Verfassungen, wie sie sich wechselseitig Chance um Chance geben, gönnen oder gar schenken, um sich gemeinsam in vormals ungeahnte Höhen zu schwingen.

zweite Perspektive

Ich rüste mich regelrecht, um meine Position noch einmal zum Ausdruck zu bringen. Meine Sicherheit, richtig zu liegen, gibt meiner Stimme Kraft. „Die Architektur hat der Pädagogik zu dienen!“ werfe ich in den Raum und schiebe meine Argumente nach. Ich habe meine Gründe schon mehrmals geäußert und nicht von allen Zustimmung bekommen. Deshalb wahrscheinlich mein erneuter Vorstoß. Mein Kollege aus der Architektur meldet sich zu Wort. Er sieht das anders. Er erläutert seine Position. Seine Aussagen sind klar und deutlich. Ich merke, wie er meinen Angriff in einer wertschätzenden Art abfedert, ihm die Kanten nimmt. Er bettet ihn in ein neues, in ein erweitertes Denkgerüst ein. Seine Reaktion ist wie ein Statement aus der Goldschatulle und kommt in einer Sprache daher, die mich neu zuhören lässt. Jeder Satz sitzt.

Geschliffen, präzise, kein Wort zu viel – und das alles in einem Ton, der mich mitnehmen kann. Es ist mir, als hätte er sich lange darauf vorbereitet. Während er redet, stellt sich in mir ein „Ja“ ein, ein „Ja“ ohne ein „Aber“, mit Aussicht auf ein „Und-darüber-Hinaus“. Ich spreche mein Ja aus und verbinde es mit einem Danke.

Ich habe verstanden – glaube zumindest, verstanden zu haben. Mit meinem fokussierten Arbeiten an der Skulptur eines zeitgemäßen pädagogischen Konzepts für die Schule habe ich mir den Blick auf das Ganze genommen. Mit meinem „Zu-nahe-dran-Sein“ habe ich mich und mein Arbeitsfeld zu sehr in die Mitte gerückt und aus dieser heraus Zuarbeit eingefordert. In einer Art Bestellmentalität habe ich versucht von den Planenden zu ordern, was ich als der Sache gemäß empfunden haben.

Dass Architektur und Pädagogik in einer Wechselwirkung stehen und sich in einer einander herausfordernden dialogischen Beziehung wohl am besten entfalten können, das wird mir klar. Ganz spontan stellt sich die Vision einer Gesellschaft ein, die sich aus den gemeinsam wahrgenommenen Herausforderungen Aufträge gibt und aus den unterschiedlichen Disziplinen heraus in einem sinnstiftenden Zusammenspiel Welt gestaltet. Der Impuls des Architekten, die Suche nach dem Funktionalen mit der Suche nach dem Schönen zu verweben und das zu einer gemeinsamen programmatischen Veranstaltung der Bildungsarbeit zu erheben, trifft mich. Dieser kurze Moment hat etwas in mir gewandelt. Ich trage eine neue Klarheit in mir, die sich in andere Felder einnistet, Eingefahrenes aufwühlt, neue Ordnungen will. In mir stellt sich ein Glücksgefühl ein: Welch großartiges Geschenk!

ein Gedanke

„Unser gemeinsames Interesse schien die Lebendigkeit, das Authentische, das Autopoietische zu sein. Mir wurde gerade das in der Gruppe zwar nie zugeschrieben, doch er, so meine ich, weiß, wie sehr dieser Austausch *zwischen* ihm und mir weder ihm noch mir zugeschrieben werden kann – ich bin berührt von unserer Beziehung. Wir sind in so verschiedenen Bereichen tätig und streben offenbar in die gleiche Richtung. In unseren Gesprächen entsteht zunehmend eine spürbare Leichtigkeit.“

beim Lesen

Ich sitze über dem Beitrag „Personalisieren“. Ich kenne die Qualität der Texte meines Freundes schon gut und erwarte daher viel: In einfachen Worten ein tieferes Verständnis von dem, um das es wirklich geht – und tatsächlich! Der Text holt mich ab, mehr noch, er berührt mich – auch deswegen, weil hier aus gelebter Erfahrung geschrieben wird. Ich bin lesender Zeuge einer Gegenwart, von der ich vermute, dass sie für viele erst eine Zukunft sein wird.

Bis dato habe ich bei „Individualisierung“ und „Personalisierung“ an Wortklaubereien möglicher Denkschulen gedacht. Nun verstehe ich, dass das „Lesen-Können“ des nächsten möglichen Schrittes bei einem Kind oder Jugendlichen die große pädagogische Kunst ist – wow! Welch enorme Anforderung hier an Lehrende gestellt wird – und unmittelbar erkenne ich einen zusätzlichen Aspekt der Metapher der „Hebamme“, die Otto Scharmer bei Platon fand: Auch Führen kann, auf diese Weise verstanden, eine Kunst des Wahrnehmens und Antwortens sein. Ich sehe tiefer als je zuvor ein, warum in diesem Geist getanzt ein Tango Argentino schwebt, warum ein Projekt, ein Seminar auf der Universität, eine architektonische Aufgabe gelingen, wenn man auf diese Weise „lesen“ kann und das Gelesene wirklich ernst nimmt. Auch Thích Nhất Hạnh „Lieben heißt wahrnehmen“ gehört hier dazu! Mein Freund hat mich mit seinen Erfahrungen und in seinem Schreiben mitgenommen und weiter geführt – so einfach, so leicht – ich freue mich auf unsere nächsten Erkundungen.

am Bergbauernhof

Wir sind mitten in der Sanierung eines alten Bauernhofes, der ein externer Lernort für unsere Schulen werden wird. Das „Feuerhaus“ (der Wohntrakt) ist bereits saniert. Das „Kornhäuschen“ (die Werkstatt) soll in Kürze in Angriff genommen werden. Das „Futterhaus“ (der ehemalige Stall) kommt als letztes dran. Ich mache eine Führung durch die Gebäude für einen fachkundigen Besucher und sauge all das auf, was er laut denkend von sich gibt. Ich merke, dass er sich im Außenbereich mehrmals in alle Richtungen dreht, den Platz zwischen Feuerhaus und Futterhaus abschreitet. „Dieser Raum dazwischen hat Kraft“, erklärt er mir. „Dieser Raum ist an drei Seiten begrenzt. Rechts und links wird er gehalten von den beiden Gebäuden. Hinten ist er begrenzt durch den Hang. Weil die beiden Gebäude nicht parallel stehen, weitet sich der Raum zur grandiosen Bergkulisse auf der anderen Talseite. Das ist ein erhabener

Raum, mit ganz viel Energie. Hier müsst ihr gut aufpassen. Zum Hang hin habt ihr schon viel kaputt gemacht. Die betonierte Treppe, die Zyklopenmauer auf der linken und die mit Natursteinen verkleidete Betonmauer auf der rechten Seite sind ein unruhiges Durcheinander – sind nichts Ehrliches.“

Ich verstehe auf Anhieb, was er meint. Ich habe plötzlich selbst ein Auge dafür und weiß, ich werde mich einsetzen, dass wieder gut gemacht wird, was hier übersehen wurde. Der Raum dazwischen! Seit dieser Begehung nehme ich überall auch diesen Raum zwischen dem Gebauten wahr, erzähle davon. Grandios, wenn du plötzlich durch den Blick des anderen zum Sehenden wirst.

in einer Brennpunktschule

Wir besuchen eine Schule in Bregenz. Was wir von Großstädten kennen, gibt es auch hier: Brennpunkte. Zwei Schulen, die großzügigst mit Flächen und Budgets ausgestattet sind, haben wir während unserer Exkursion schon gesehen. Ich wusste aus dem Studium von Plänen, dass hier auf der geometrischen Ebene ein spannendes Gefüge von Räumen zu einer Clusterschule komponiert wurde. Beim Eintreten und Durchschreiten erlebe ich sofort: Hier gibt es Halt. Das Gebäude umhüllt Jugendliche auf bestimmte Weise, gibt ihnen Raum mit echten, massiven Materialien, lässt sie ankern an kräftigen Holztischen. Hektik, Fahrigkeit und Nervosität finden hier die Chance auf Pause – und schon ist es passiert: Ich schwelge in Begeisterung!

Im Umdrehen erkenne ich, dass sich manche Gesichter in unserer Gastrunde auch verfinstern: „Hier stehen die Tische und Stühle in den Klassen wie im 19. Jahrhundert!“ Ich staune, dass mich das nicht irritiert. Wir, ein Architekt, eine Pädagogin und eine Organisationsentwicklerin, reden darüber. Die Pädagogin erinnert an die Worte des Direktors und seine Kritik an den beiden großzügigen Schulen, die ihren Schülerinnen und Schülern aus vorwiegend gut situierten Häusern vor allem Raum für Freiheit und Selbstorganisation bieten, sich aber nach außen weniger einladend zeigen. „Hier scheint es um etwas Anderes zu gehen! Hier sollen Jugendliche, die möglicherweise in ihrem Leben bzw. von ihren Eltern weniger Struktur oder Halt erfahren können, zu sich finden, Ordnung, auch in Form von Regeln, auch in Form von Grenzen als etwas Stützendes kennen lernen und mit Konsequenzen bei Regelverletzung in einem doch geschützten Raum in Kontakt kommen,“ bringt die Organisationsentwicklerin ein. Ich staune, wird mir plötzlich klar, dass ich *Ordnung* noch differenzierter in ihren Bedeutungen verstehen muss.

Ich ergänze, nun inhaltlich anders und wieder neu getragen: „Ordnung trägt dieses Gebäude in sich, materiell wie konzeptionell.“

Ich sehe hier plötzlich weniger die Attitüde eines avancierten Vorarlberger Architekturbüros, nein, ich sehe nun viel stärker ein Gebäude, das, aus sich heraus bestimmt, so ist, wie es auch dem Sinn nach sein soll. Es ruht, es strahlt ruhig. Es ist eindeutig – auch wenn es mit seinem Sichtbeton nicht das ist, was sich Menschen erwarten oder gar für sich zu Hause bestellen. Dennoch geht es auf Jugendliche zu, auch mit seinen Freiflächen, die unabhängig vom Schulbetrieb genutzt werden können. Durch den offenen Austausch verstehen wir nun gemeinsam besser, welche Sprache dieses Bauwerk spricht. Es ruft unüberhörbar: „Ich rahme euren Alltag, ich bleibe stabil, egal, was euch widerfährt.“ Ein zuverlässiges Bauwerk also auch für Jugendliche im Widerstand, im Rückzug, im Weggehen. Ein Vorbild gar, weil selbst nicht im Widerstand, so doch im bestimmten *Eigenstand*. Ich bin dankbar für den Hinweis auf den Direktor, auf den Brennpunkt, auf die Schülerinnen und Schüler dieser Schule – und mir wird klar: Wir sind aufgerufen, nicht unsere besten Lösungen vorzuschlagen, sondern hinzuhören, was die besten Lösungen für bestimmte Menschen an bestimmten Ort zu bestimmten Zeiten sind.

in einem Kurs

„Ich entdecke in der schweigsamen Kollegin das, was mich selbst interessiert: Der zweite Blick, der genaue Gedanke, die Möglichkeit, aus mehreren Perspektiven und mehrfach auf eine Sache zu schauen. Ich denke, sie sollte demnächst auch mit uns an diesen Blättern schreiben.“

nun, kurz vor dem Erscheinen

Diese und ähnliche Momente haben uns erlaubt, die Sache und einander mit der Zeit umfassender zu verstehen: als Menschen, auch mit unserer je eigenen Bildungsbiografien, und als Fachleute verschiedener Disziplinen und Professionen. Eine wirklich gemeinsame Sprache sprechen wir noch nicht, aber sie beginnt zu entstehen. In den letzten acht Jahren sind wir sicherer geworden in dem, was wir beitragen möchten, doch auch demütiger in Bezug auf vieles, was wir erst noch zu erkunden

haben. Wir können uns allerdings auf zahlreiche Momente berufen, die uns zeigten, wie sinnvoll es ist, sich einzulassen, nachzufragen, genauer hinzuhören bzw. hinzusehen.

In gewisser Hinsicht können Sie die Berichte unserer Erkundungen als Briefe verstehen, in denen wir auch eine persönliche Perspektive riskieren. Wir hoffen, Sie entdecken darin sowohl Anregungen als auch freien Raum für Ihre eigenen Erfahrungen, besonders aber für das, was Ihnen im Hinblick auf die Verbindung von Bildung und Architektur geboten scheint und am Herzen liegt, jetzt und für die Zukunft. Wenn Sie sich angesprochen fühlen, freuen wir uns, wenn wir Sie über das Erscheinen unserer künftigen Beiträge informieren dürfen und Sie mit uns ins Gespräch kommen.

Verbindungen

- Tafelbild
- zur Idee „Tafelraum“
- Editorial Bildung
- Editorial Architektur

Unsere neuesten Notizen und die Möglichkeit, sich für den newsletter anzumelden, finden Sie unter <https://www.nab-notizenarchitekturbildung.net/neues/>